Der Elefant trägt seine Stoßzähne bis ins Grab - Vom Überleben und Mut machen in einem ugandischen Flüchtlingscamp

„In den 30 Jahren, während derer Ballia an verschiedenen Orten zwischen ihrer Heimat Südsudan und in Flüchtlingssiedlungen in Norduganda lebte, hat sie gelernt, sich und anderen zu helfen. Schon als Siebenjährige floh sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern das erste Mal nach Uganda.“

Franziska Krisch, Senior Evaluation Manager, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)



© Franziska Krisch

„Es sieht noch ein bisschen wackelig aus, wie Ballia Nadi* ihr Fahrrad über den steinigen Pfad lenkt, der sich nach drei Monaten ohne Regen um fast vertrocknete Maispflanzen windet. Die 37-jährige Südsudanesin hat das Fahrrad vor wenigen Tagen vom *Danish Refugee Council* erhalten, um schneller vor Ort zu sein, wenn ein/e Geflüchtete/r im *Rhino Camp* ihre Hilfe braucht. Heute benutzt Ballia das Fahrrad, um die monatliche Lebensmittelration für sich und ihre jüngste Tochter Ruta Yeno abzuholen.

Die an diesem Tag ausgehändigte Ration wird bei guter Haushaltsführung zirka 20 Tage ausreichen. Die Nahrungsmittel für die restlichen zehn Tage müssen die Geflüchteten selbst erwirtschaften, indem sie dem trockenen Boden ein paar Feldfrüchte abringen oder Gelegenheitsjobs suchen.

Das *Rhino Camp* ist kein Flüchtlingslager, sondern eher eine weit ausgedehnte Siedlung. Im Sommer 2022 haben hier über 130.000 Menschen aus benachbarten Konfliktregionen wie dem Südsudan, Ostkongo oder Somalia Zuflucht gefunden. Je nachdem, ob die Konflikte in den Herkunftsregionen nachlassen oder wieder aufflammen, ebbt der Flüchtlingsstrom ab oder schwillt wieder an. Theoretisch verlieren die Geflüchteten ihren Flüchtlingsstatus, wenn sie die Siedlung verlassen oder gar in ihr Herkunftsland zurückkehren. Praktisch pendeln insbesondere Männer zwischen Uganda, dem sicheren Hafen ohne Einkommenschancen, und den gut bezahlten Jobs im Südsudan, für die sie jedoch ihr Leben riskieren. Einen der wenigen bezahlten Jobs können die Geflüchteten trotz ihrer häufig guten Ausbildung jedoch nur sehr selten ergattern. Insbesondere Jugendliche klagen über mangelnde Perspektiven, weil die Schule im *Camp* nur bis zur mittleren Reife führt und es kaum Angebote für anerkannte Berufsausbildungen gibt.

In den 30 Jahren, während derer Ballia an verschiedenen Orten zwischen ihrer Heimat Südsudan und in Flüchtlingssiedlungen in Norduganda lebte, hat sie gelernt, sich und anderen zu helfen. Schon als Siebenjährige floh sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern das erste Mal nach Uganda. Als sie 13 Jahre alt war, ging Ballias Mutter zurück in den Südsudan, um Arbeit zu finden und ihre Kinder in Uganda finanziell unterstützen zu können. Ballia musste ihre vier kleineren Geschwister somit allein großziehen. Sie verließ die Grundschule ohne Abschluss und nahm Putz-Jobs an. Mit 14 wurde sie vergewaltigt und gebar eine Tochter. Nun musste sie eine weitere Person versorgen und die Hoffnung aufgeben, ihre Schulausbildung fortzusetzen.

Viele Geflüchtete wurden in ihrem Herkunftsland oder auf der Flucht entweder selbst Opfer sexualisierter Gewalt oder mussten mit ansehen, wie Familienmitglieder vergewaltigt, gefoltert oder gar getötet wurden. Obwohl in der Gesundheitsstation des *Rhino Camps* auch psychologische Beratung angeboten wird, suchen oder erhalten längst nicht alle Betroffenen ausreichend Unterstützung.

Als Ballia 19 Jahre alt war, willigte sie ein, den etwas älteren Remo Mabu Joseph zu heiraten, der ihr Schutz versprach. Der Schutz und die finanzielle Unterstützung durch Joseph, der sich meistens im Südsudan aufhielt, erwiesen sich als nicht verlässlich. In den folgenden beiden Jahren bekam Ballia zwei Söhne und hatte zunehmend Schwierigkeiten, den Lebensunterhalt ihrer Kinder und Geschwister zu bestreiten.

Nachdem sich infolge des Friedensabkommens von 2005 die Lage im Südsudan stabilisiert hatte, kehrte Ballia mit ihren Kindern in ihre Heimatstadt Yei zurück und fand eine Stelle beim Flüchtlingshilfswerk der Jesuiten (JRS). Als ihr anboten wurde, die Schulgebühren für ihre Kinder zu übernehmen, entgegnete Ballia, dass sie sich lieber persönlich weiterbilden würde, um dann selbst für ihre Kinder sorgen zu können. So ermöglichte ihr JRS, ihren Schulabschluss nachzuholen und eine Ausbildung als Kindergärtnerin zu machen. Als Leiterin des Kindergartens und später auch der Grundschule von JRS, verdiente sie im Anschluss 1000 sudanesische Pfund im Monat, was zirka 300 Euro entspricht. Davon konnte sie drei glückliche Jahre lang ihre Familie gut ernähren, bevor die gewaltsamen Auseinandersetzungen wieder zunahmen und sie mit ihren Kindern erneut nach Uganda floh.



© Franziska Krisch

Außer der ugandischen Regierung und den internationalen Organisationen sind noch Nichtregierungsorganisationen in der Flüchtlingssiedlung aktiv, die nach Aussage der ugandischen *Camp* Verwaltung jedoch häufig wechseln und teilweise problematische Lücken hinterlassen, wenn sie ihre Aktivitäten an dem Standort einstellen. Ein beständiger Partner ist *Hummingbird Action for Peace and Development*, die mit Unterstützung des deutschen katholischen Hilfswerks *Misereor* speziell für Jugendliche Programme zur Konfliktbearbeitung und Computerkurse anbieten. Die Nichtregierungsorganisation ist auch im Südsudan aktiv und kann den Geflüchteten so auf beiden Seiten der Grenze Unterstützung anbieten.

Ballia registrierte sich und ihre Kinder im *Rhino Camp* und baute eine Hütte auf dem ihnen zugewiesenen Grund. Obwohl weder ein Gebäude noch Bücher vorhanden waren und sie dafür keine Entlohnung erhielt, gründete sie einen Kindergarten. Später errichtete die NGO *Windle* ein Gebäude, stellte Lehrmaterialien zur Verfügung und zahlte Ballia eine Aufwandsentschädigung. Diese hatte in der Zwischenzeit unter dem Namen „Botschafter des Friedens und der Entwicklung“ eine lokale Selbsthilfegruppe gegründet, die heute 58 Frauen und zwei Männer als Mitglieder hat.

Indem sie Catering und Gesang für Hochzeiten anboten, konnten sie Geld einnehmen und expandieren. Inzwischen besitzt die Gruppe neun Nähmaschinen und die ersten Absolvent*innen haben Jobs gefunden oder eigene Nähereien aufgebaut. Von einem individuellen Zuschuss aus dem *EU Eco Grant Programm* in Höhe von umgerechnet knapp 400 Euro hat Ballia nicht nur Truthähne und Hasen angeschafft, sondern auch eine Versammlungshütte für ihre Organisation gebaut, in der die Mitglieder bspw. kreativen Tanz für Kinder und Jugendliche anbieten. Unabhängig von der jeweiligen Aktivität geht es häufig darum, traumatisierten Geflüchteten Ansprache, Rückhalt und neuen Lebensmut zu geben.

Wenn Ballia lacht, strahlen ihre Augen, und man ahnt nicht, welche Widerstände sie selbst überwinden musste, bevor sie heute andere unterstützen kann, ein Auskommen zu finden. Auf die Frage, woher sie die Energie nimmt, immer wieder aufzustehen und so viele Menschen mitzunehmen, verweist sie auf die Tipps ihrer Großmutter, mindestens eine Stunde vor allen anderen aufzustehen und auf ihre Widerstandskraft zu vertrauen. „Der Elefant trägt seine Stoßzähne bis ins Grab“, lautet das afrikanische Sprichwort, das die Oma ihrer Enkelin ans Herz gelegt hatte.“

* alle Namen geändert